



Bulletin 2021

Kontakt zur Herkunft in Pflegeverhältnissen



**Kinder brauchen
Sicherheit und
Geborgenheit.**



**«Das Kind erlebt
das Gute als selbstver-
ständlich – es braucht
das Gegenteil nicht als
Vergleich.»**

Andrea Mira Meneghin, Autorin

Inhalt

Editorial

von Natali Velert, Geschäftsführerin Espoir 4

Kontakt zur Herkunft – Die Sicht von direkt Betroffenen

Im Gespräch mit einer Mutter und zwei erwachsenen Pflegekindern 6

Kontaktpflege zur Herkunft – Die Sicht der begleitenden Fachperson

von Marisa Unholz, Koordinatorin Espoir 15

Kontakte zu den Eltern – Die Perspektive von Jugendlichen in Pflegefamilien

von Prof. Dr. Karin Werner, ZHAW Soziale Arbeit 20

Erlebnispädagogische Aktivitäten – Kontaktpflege unter (Pflege-)Kindern

Ein herzliches Dankeschön an unsere Spenderinnen und Spender 26

Editorial

Im Kontext von Pflegeplatzierungen ist das Thema «Kontakt zur Herkunft» zentral. Wir beziehen es mit der ersten Anfrage für die Platzierung eines Kindes in eine Pflegefamilie in unsere Überlegungen ein. Die Wichtigkeit wird ausserdem im gesetzlich festgelegten Anspruch auf angemessenen persönlichen Kontakt von Kind und Eltern deutlich.

Der Begriff «angemessen» drückt bereits aus, dass der Kontakt zwischen Kind und Herkunft der jeweiligen Familiensituation angepasst und vor allem zum Wohl des Kindes gestaltet werden muss. Unsere Koordinatorin Marisa Unholz berichtet sehr anschaulich aus der täglichen Arbeit der begleitenden Espoir-Fachpersonen und zeigt auf, wie vielfältig die Kontaktgestaltung ausfallen kann.

Auch in den Gesprächen mit zwei inzwischen erwachsenen Pflegekindern und einer Mutter, deren Sohn in einer Pflegefamilie lebt, wird auf eindrückliche Weise deutlich, wie wichtig eine flexible und empathische Gestaltung der Begegnungen ist. Manchmal kann dies zum vorübergehenden Kontaktabbruch führen, um danach einen guten Neustart der Beziehung zu wagen, wie das Pflegekind Lars es beschreibt: «Als Pflegekind hatte ich das Privileg, dass meine Mutter und ich auch einmal Pause voneinander nehmen konnten.»

Aus wissenschaftlicher Sicht fasst Karin Werner in ihrem Gastbeitrag auf Seite 20 die Perspektive von Jugendlichen in Pflegefamilien zusammen. Im Rahmen einer Studie mit 24 Pflegekindern im Kanton Zürich ermittelte sie vier typische Kontaktsituationen zwischen ihnen und ihrem Herkunftsumfeld. Allen vier Situationen «keinen Kontakt, Integration, Adaption und Regulation» begegnen wir ebenfalls in den anderen Textbeiträgen.

Gute, gelingende Kontakte zwischen Pflegekind und Herkunft sind selbstverständlich nur möglich dank der Pflegeeltern, die dem Herkunftsumfeld des Pflegekindes wertschätzend und mit viel Respekt begegnen und dank der begleitenden Fachpersonen. Im Idealfall bemerkt das Pflegekind von deren Wirken im Hintergrund nichts, sondern kann sich voll und ganz auf die Kontakte mit der Herkunft einlassen.



Natali Velert
Geschäftsführerin

«Ich hörte aus dem Fenster
ein Kinderlachen und ich
wusste, es wird ein guter
Tag.»

Roland Leonhardt, Autor



«Die Eindrücke der Kindheit
wurzeln am tiefsten.»

Karl Emil Franzos (1848–1904),
Jurist und Schriftsteller

Kontakt zur Herkunft – Die Sicht von direkt Betroffenen

Zum Schwerpunktthema unseres Bulletins «Kontakt zur Herkunft» haben wir mit der leiblichen Mutter eines Pflegekindes sowie zwei erwachsenen Pflegekindern gesprochen. Lesen Sie hier, wie sie die Besuchskontakte zu ihrem Herkunftsumfeld wahrnehmen und was ihnen dabei wichtig ist. Aus Datenschutzgründen haben wir die Namen aller befragten Personen geändert.

Angemessene Privatsphäre ist wichtig

Es ist einer der schönen Spätsommertage. Auf einer Holzbank im Innenhof der Espoir-Geschäftsstelle in Zürich, direkt neben dem Spielplatz, sitzen ein Junge und eine junge Frau mit Baseballkappe nahe nebeneinander und wippen im Takt der Rap-Musik aus dem Handy. Es sind der sechsjährige Robin, der bei einer Pflegefamilie lebt, und seine leibliche Mutter, Lara M. Sie sehen sich hier einmal im Monat. Ihre Kontakte werden durch eine Espoir-Koordinatorin begleitet. Diese hat Mutter und Sohn aus der Distanz im Auge. «Ich möchte den beiden eine angemessene Privatsphäre bei ihrem Zusammensein ermöglichen», sagt die Koordinatorin, nachdem sie eineinhalb Stunden zuvor die Übergabe des Jungen vom Pflegevater zur leiblichen Mutter begleitet hatte und einschätzen konnte, dass sich Robin und Lara M.

wohl fühlen und ihr Treffen gut verlaufen wird.

Wegen Klinikaufenthalt vorübergehend keinen Kontakt

Als die behördlich vorgesehenen zwei Stunden Besuchskontakt vorbei sind und der Pflegevater sich mit Robin verabschiedet hat, erzählt Lara M., dass sie Robin seit einem knappen Jahr in diesem Rhythmus treffe, seit sie aus einer Klinik entlassen worden sei. Davor ging es Lara M. mental und physisch gar nicht gut und sie hatte keinen Kontakt zu Robin. «Ich wollte auf gar keinen Fall, dass mich mein Sohn so sieht», sagt sie. «Ich habe meine Beiständin darum gebeten, dass er in einer Pflegefamilie und nicht in einem Kinderheim untergebracht wird. Das war mir sehr wichtig, weil ich selbst als Kind im Heim gewesen bin und da ist es nicht so schön.»

Lara M. ist glücklich, dass sie Robin nun wieder regelmässig sehen darf. Sie freut sich, dass er in einer so liebevollen Pflegefamilie aufgenommen wurde, in der er gefördert wird und sich gut entwickelt. Sie selbst und auch der leibliche Vater, zu dem sie keinen Kontakt hat, können sich aus verschiedenen gesundheitlichen Gründen nicht um Robin kümmern. «Das würde ich Robin auch so erklären, wenn er mich fragt, warum er in

einer Pflegefamilie ist», sagt Lara M. «Bisher hat er das aber noch nicht getan.» Robin hat auch einmal im Monat begleiteten Besuchskontakt zu seinem Vater.

Das Vertrauen wächst stetig

Im Verlauf der begleiteten Besuchskontakte hat Robin immer mehr Vertrauen gewonnen und nimmt seine Mutter in den Arm, wenn er sie trifft. Er darf laut seiner Mutter bestimmen, was sie bei ihren Besuchskontakten unternehmen bzw. spielen. Dafür bietet Espoir einen kindgerechten Rahmen mit einem Spielzimmer und einem Spielplatz im Innenhof. «Ich finde es gemütlich und gut hier», bestätigt Lara M. «Aber wenn wir uns nächsten Monat sehen, wollen wir ins Schwimmbad gehen und dort mittagessen und etwas spielen.» Lara M. fühlt sich durch die Espoir-Koordinatorin gut unterstützt. «Ich habe Vertrauen zu ihr und kann ihr alles erzählen.»

Neben den begleiteten Besuchskontakten gibt es keine anderen Kontaktformen zwischen Lara M. und Robin und seiner Pflegefamilie. Wenn Lara M. mehr über Robins Entwicklung und ihn betreffende Angelegenheiten erfahren will, kontaktiert sie ihre Beiständin. Lara M. würde Robin gerne zweimal im Monat sehen. Ihre Beiständin hat entschieden,

in einem ersten Schritt das monatliche Treffen von zwei auf drei Stunden auszuweiten. So sind auch andere Aktivitäten, beispielsweise kleinere Ausflüge, mit Robin möglich. Der Gesundheitszustand von Lara M. muss sich jedoch erst dauerhaft stabilisiert haben, um mehr Besuchskontakte zuzulassen. Es wäre für Robin nicht förderlich, wenn angesetzte Besuche wieder abgesagt werden müssten. «Wir arbeiten darauf hin», sagt Lara M. zuversichtlich.

Die Espoir-Koordinatorin betont, wie wichtig die Kontakte zu den leiblichen Eltern für die Entwicklung von Kindern sind. Es gibt den Kindern Antworten auf die Fragen: «Wer bin ich?» und «Wo sind meine Wurzeln?» «Wenn – wie in diesem Fall – die leibliche Mutter hinter der Pflegeplatzierung ihres Kindes steht, ist das ein Riesengewinn für alle, insbesondere für das Kind. Es muss keine Loyalitätskonflikte durchleben.»

Perspektivenwechsel – im Gespräch mit volljährigen Pflegekindern: Die 20-jährige Lucy, die bei einer Espoir-Pflegemutter aufgewachsen ist, treffen wir online per Zoom. Sie schaltet sich von ihrer eigenen kleinen Wohnung dazu, die sie vor kurzem bezogen hat. Sie absolviert zurzeit eine KV-Lehre im Gesundheitswesen inkl. Berufsmaturitäts-

schule. Den 18-jährigen Lars, der in wenigen Monaten seine Lehre als Zimmermann abschliessen wird und noch bei seiner Pflegefamilie wohnt, treffen wir einige Tage später bei Espoir. Trotz ihrer unterschiedlichen Ausgangslagen und Lebensentwürfe schätzen Lucy und Lars die Kontakte zu ihren leiblichen Eltern in manchen Belangen sehr ähnlich ein.

Wie ist es, «doppelte Eltern» zu haben?

Lucy: «Als ich etwa sieben oder acht Jahre alt war, wurde ich nicht viel danach gefragt, weil Kinder das eigentlich nicht so interessiert. Später nahmen die Fragen, wieso ich bei einer Pflegemutter wohne, zu. Es begann, mich zu stören und ich erzählte, dass sie meine Stiefmutter ist. Mit dem Älterwerden wurde mir klar, dass ich nicht allen meine Lebensumstände erklären muss. Nur mein engster Freundeskreis wusste darüber Bescheid. Inzwischen erkenne ich, dass es auch Vorteile hat mit «doppelten Eltern» aufzuwachsen, weil ich von beiden Elternteilen lernen kann. Du kannst das Schlechte weglassen und die guten Dinge für dich berücksichtigen.»

Lars: «Am Anfang wusste niemand, dass ich Pflegeeltern habe. Als ich Freunde gefunden hatte und es ihnen erzählte, haben sie nicht verstanden, was

das bedeutet und gesagt, es tue ihnen leid. Für mich war es aber ganz normal. Ich habe das nie als Problem gesehen, Pflegeeltern zu haben. Im Gegenteil, für mich ist es eine Bereicherung, «doppelte Eltern» zu haben. Einerseits in Bezug auf Familienfeste, die traditionell bei meiner Pflegefamilie in grossem Rahmen stattfinden und andererseits in Bezug auf die Erziehung, die ich von beiden Seiten erhalten habe. Ich kann für mich das Beste aus allem ableiten. Auch heute werde ich manchmal gefragt, was Pflegefamilie eigentlich bedeutet. Meine Erklärung ist: Es ist wie Adoption, aber das Sorgerecht hat immer noch meine Mutter.»

Hast du regelmässig Kontakt zu deinen Eltern und Pflegeeltern?

Lucy: «Durch meine Ausbildung habe ich nicht so viel Zeit, aber ich versuche, sie zweimal pro Woche anzurufen, um kurz zu hören, wie es ihnen geht. Und umgekehrt melden sie sich auch bei mir. Meine leibliche Mutter lebt seit einiger Zeit in Frankreich. Als ich klein war, bin ich einmal pro Monat bei meiner Mutter gewesen.»

Lars: «Ich wohne ja noch bei meinen Pflegeeltern und zu meiner Mutter habe ich regelmässigen Kontakt. Meinen Vater kenne ich nicht. Durch meine Arbeits-

zeiten haben wir aktuell mehr schriftlich oder telefonisch Kontakt miteinander. Als ich jünger war, war ich jedes zweite Wochenende bei meiner Mutter. Zwischen durch gab es auch schwierigere Zeiten mit vielen Streitigkeiten. Da wurde der Kontakt dann auf einen Tag jedes zweite Wochenende reduziert. In der Regel haben das meine Pflegeeltern mit meiner Mutter ausgehandelt. Als ich mit 16 in die Lehre kam, habe ich die Kontakte dann selbst mit meiner Mutter vereinbart.»

«Aus heutiger Sicht finde ich es gut, dass ich in eine Pflegefamilie gekommen bin.»

Lars

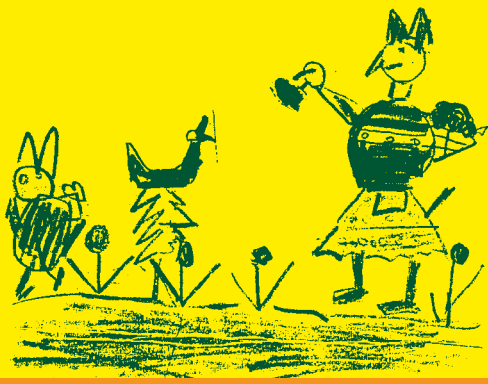
Was ist dir besonders wichtig an deiner Beziehung zu deinen Eltern und Pflegeeltern?

Lucy: «Dass wir uns regelmässig austauschen und ehrlich miteinander reden, vor allem jetzt, wo ich allein wohne. Am Allerwichtigsten ist mir, dass sich meine Mutter und meine Pflegemutter gegenseitig respektieren und nicht eifersüchtig aufeinander sind. Beide wollen das Beste für mich. Sie müssen sich mich sozusagen teilen. Das gelingt bis jetzt ganz gut.»

Lars: «Dass ich zu beiden guten Kontakt habe und ich weiss, dass sie sich gegenseitig respektieren. Sie setzen sich für mich ein. Sie haben mich nie in Situationen gebracht, in denen ich mich für die eine oder die andere Seite entscheiden musste.»

Warum bist du bei Pflegeeltern aufgewachsen?

Lucy: «Ich war ja zuerst im Kinderheim bis ich fünf Jahre alt war und dort haben sie mir erzählt, dass meine Mutter im Flugzeug nach Afrika geflogen sei. Das habe ich geglaubt und habe bei jedem Flugzeug, das ich sah, gedacht, da sitzt meine Mami drin. Und ich habe mich von ihr im Stich gelassen gefühlt. Erst als ich dann zu meiner Pflegemutter kam, hat diese mir erzählt, dass es meiner Mutter nicht gut geht und sie sich nicht um mich kümmern kann, sie mich aber trotzdem liebt. Sie war gar nicht in Afrika. Es regt mich bis heute sehr auf, dass sie mir damals nicht die Wahrheit gesagt haben. Diese ist zwar manchmal hart, aber immer besser als angelogen zu werden. Ich war ein ziemlich cleveres Kind und habe bald realisiert, dass meine Mutter sich nicht um mich kümmern kann, weil sie mit eigenen grossen Problemen kämpfte, da spielten u.a. Kriminalität und Gefängnis eine Rolle. Und so kannst



«Kinder brauchen Vorbilder
nötiger als Kritiker.»

Joseph Joubert (1754–1824),
französischer Moralist und Essayist



**Kinder sollen
ihren Eltern ver-
trauen können,
sich entfalten, sich
sicher fühlen und
unbeschwert Kind
sein dürfen.**

du dich nicht um ein Kind kümmern. Ich selbst wollte mich gar nicht in diese Gefahrenzone begeben.»

Lars: «Weil meine Mutter mit mir überfordert war, aber das konnte ich damals mit acht Jahren noch nicht verstehen. Ich habe es am Anfang auch überspielt und es als «mega Abenteuer» betrachtet, allein von zu Hause weg zu sein. Aus heutiger Sicht finde ich es gut, dass ich in eine Pflegefamilie gekommen bin. Meine Mutter war stark depressiv und überfordert mit mir als extrem aktives ADHS-Kind. Für meine Mutter war es eine schwierige Zeit, zumal auch meine jüngere Halbschwester damals bei ihrem Vater wohnen wollte und ausgezogen ist. Letztlich war es der Hilferuf meiner Mutter bei den Behörden, die dann veranlasst haben, dass ich in eine Pflegefamilie komme. Im Nachhinein war es für mich und meine Mutter das Beste, was uns passieren konnte. Ich war zunächst sechs Monate in einer SOS-Pflegefamilie, anschliessend für kurze drei Monate in einer anderen Pflegefamilie bis ich dann in meine jetzige Pflegefamilie gekommen bin.»

Durfst du die Kontaktbesuche mitgestalten?

Lucy: «Ja, mein Zwillingsbruder – er lebt in einer anderen Pflegefamilie – und ich konnten uns wünschen, was wir

unternehmen. Häufig hat meine Mutter mir die Haare frisiert. Afro-Haare sind nicht einfach zu handhaben. Inzwischen kann ich das selbst, es ist Teil meiner afrikanischen Kultur. Ich fand es schön, afrikanische Gerichte kennenzulernen, die meine Mutter für uns gekocht hat und mitgab oder Freunde von meinem Kontinent zu treffen.

«Ich finde es sehr wichtig, seine Herkunft nicht zu vergessen, nur weil man Pflegekind ist.»

Lucy

Mein Interesse, meine afrikanischen Wurzeln kennenzulernen, wurde immer grösser. Sie sind ein Teil von mir und meine Mutter hat sie mir vermittelt. Ich finde es sehr wichtig, seine Herkunft nicht zu vergessen, nur weil man Pflegekind ist. Nur so kannst du herausfinden, wer du bist. Ich bin froh, dass meine Pflegemutter das auch zugelassen hat. Mit 13 oder 14 Jahren durfte ich nach Afrika reisen und da habe ich sie richtig stark gespürt, meine Wurzeln, meine Herkunft. Ich konnte 100%-ig afrikanisch fühlen.»

Lars: «Ja. Ich hatte und habe auch heute noch engen Kontakt zu meinem «Ehren-Götti», dem Adoptivbruder meiner Mutter. Bei ihm habe ich auch viele

Wochenenden verbracht. Er lebte damals mit seiner Frau in einer WG. Ich wurde von allen voll akzeptiert. Besonders gerne erinnere ich mich an die Spieleabende dort oder an einen Ausflug, wo wir zusammen Bächli gestaut haben. Ich habe auch gemeinsam mit meiner Halbschwester Wochenenden bei ihrem Vater verbracht bzw. bei meiner Mutter. Das hat mein Familienleben bereichert, genauso wie «doppelte Eltern» zu haben.»

War dies gut oder zu viel oder zu wenig Kontakt?

Lucy: «Es gab eine Phase, wo ich nur bei meiner Mutter sein wollte und meine afrikanischen Wurzeln finden wollte. Ich wollte unbedingt mein Französisch wiederbeleben, was ich bis zum Kindergartenalter auch gesprochen habe. Es hat mich sehr gestört, dass ich das fast verlernt hatte. Zeitweise habe ich wie in zwei parallelen Welten gelebt. Montag bis Freitagmittag in der schweizerischen mit dem Schulalltag und dem Leben mit meiner Pflegemutter und von Freitag bis Sonntag in der afrikanischen Welt bei meiner Mutter. Aber das ging nicht auf Dauer so, denn die schulischen Anforderungen stiegen ja auch. Die Besuche bei meiner Mutter wurden dann auch reduziert.

Wiederum gab es auch eine Phase, wo ich gar nicht zu meiner Mutter wollte und sie mich nur aufgeregt und mich auf eine Art negativ beeinflusst hat. Ich konnte die Besuche absagen. Da war kein Druck, sie unbedingt wahrzunehmen. Meistens war ich mit meinem Zwillingbruder gemeinsam bei meiner Mutter. Phasenweise hat meine Esprit-Bezugsperson mich bei meinen Besuchen bei meiner Mutter begleitet und als es häufiger Streit gab, waren sie auch zeitlich reduziert und nicht ganze Wochenenden. So genau erinnere ich mich jedoch nicht daran.

«Als Pflegekind hatte ich das Privileg, dass meine Mutter und ich auch einmal Pause voneinander nehmen konnten.»

Lars

Meine Mutter muss verstehen, dass wir ein eigenes Leben in unseren Pflegefamilien leben und eigene Entscheidungen treffen. Wir haben das Recht zu sagen, wenn wir sie nicht sehen möchten. Schliesslich ist unsere Mutter nicht jeden Tag bei uns. Es gab auch Momente, wo wir sauer auf unsere Mutter waren, weil sie sich nicht um uns kümmern kann. Ich habe ihr oft gesagt, dass es nicht gut

ist, wenn sie unsere Pflegemütter nicht gern hat, weil wir Kinder dann nie wissen, wem wir es recht machen sollen. Meine Mutter muss akzeptieren, dass unsere Liebe für sie aufgeteilt ist zwischen unseren Pflegeeltern und ihr. Sie kann nicht 100% Liebe von uns beanspruchen.»

«Meine Mutter muss akzeptieren, dass unsere Liebe für sie aufgeteilt ist zwischen unseren Pflegeeltern und ihr.»

Lucy

Lars: «Als ich in der SOS-Pflegefamilie war, hätte ich mir mehr Kontakte zu meiner Familie gewünscht. Ich war immer traurig, wenn die Wochenendbesuche bei meiner Mutter oder meinem Onkel zu Ende gingen. Ich hatte damals wohl eine Art Verlustängste, weil ich auch nicht wusste, wie es nach dem Aufenthalt in der SOS-Pflegefamilie für mich weitergeht. Aber das änderte sich, als ich in meine jetzige Pflegefamilie kam. Die Kontakte zu meiner Familie wurden gut zwischen meinen Pflegeeltern und meiner Mutter koordiniert, bis ich diese dann im Alter von 16 Jahren begann, selbst zu organisieren. Als Pflegekind hatte ich das Privileg, dass meine Mutter und ich auch

einmal Pause voneinander nehmen konnten. Das kannst du als Kind nicht, wenn du in deiner leiblichen Familie lebst.»

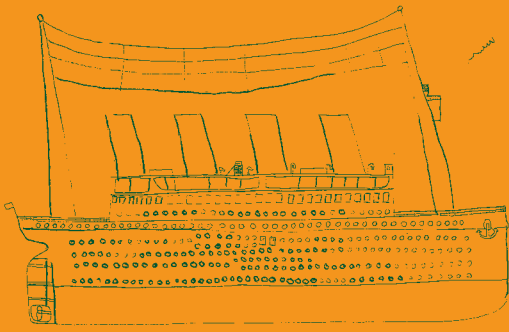
Möchtest du Espoir für die Begleitung von Pflegekindern etwas mitgeben?

Lars: «In Bezug auf die Besuchskontakte war unsere Espoir-Koordinatorin nicht so gross involviert, weil wir diese immer selbst organisiert haben. Ich finde sie hat uns bei vielen anderen Fragestellungen gut beraten und starke Lösungsvorschläge gebracht, sodass meine Pflegeeltern, meine Mutter und ich uns immer gut einigen konnten.

Ich habe drei oder viermal die Zirkuswoche mitgemacht und einige Pflegefamilienfeste. Das war eine coole Zeit. Kann ich jedem Pflegekind empfehlen. Mit einigen Kindern habe ich mich über unsere Familiengeschichten ausgetauscht. Das fand ich spannend. Einige hatten eine viel schwierigere Kindheit, andere hatten es einfacher als ich.»



Oda Heine
Kommunikation



«Was man als Kind geliebt hat, bleibt im Besitz des Herzens bis ins hohe Alter.»

**Khalil Gibran (1883–1931),
Maler, Philosoph und Dichter**



«Die Aufgabe der Umgebung ist es nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren.»

**Maria Montessori (1870–1952),
Reformpädagogin und Philosophin**



Kontaktpflege zur Herkunft – Die Sicht der begleitenden Fachperson

Bei jedem Platzierungsauftrag, den Espoir ausführt, spielt die Kontaktgestaltung zum Herkunftsumfeld des Kindes eine wichtige Rolle. Unsere Fachpersonen sorgen dafür, dass die begleiteten Besuchskontakte für das Kind in einem geschützten Rahmen ablaufen und sie den respektvollen Umgang und die gegenseitige Wertschätzung zwischen den Pflegeeltern, dem Pflegekind und den leiblichen Eltern fördern. Die Ausgangslagen sind vielschichtig, entsprechend unterschiedlich gestalten sich die Kontakte. Der folgende Beitrag gibt einen Einblick in diesen zentralen Teil unserer täglichen Arbeit und die dafür vorgesehenen gesetzlichen Vorgaben.

Gesetzliche Grundlagen

Das ZGB (Art. 273, Abs. 1) hält fest, dass Eltern, denen die elterliche Sorge oder Obhut nicht zusteht, und das minderjährige Kind gegenseitig Anspruch auf angemessenen persönlichen Verkehr haben. Es geht um den Schutz der Privatsphäre und das Recht auf Familie gem. Bundesverfassung (Art. 13 und 14) und Europäischer Menschenrechtskonvention (Art. 8). In der UN-Kinderrechtskonvention (Art. 9, Abs. 3) steht: «Die Vertragsstaaten achten das Recht des Kindes, das von einem oder beiden Elternteilen getrennt ist, regelmässige persönliche Be-

ziehungen und unmittelbare Kontakte zu beiden Elternteilen zu pflegen, soweit dies nicht dem Wohl des Kindes widerspricht.»

Es gibt auch eine rechtliche Grundlage für die Geltendmachung eines geschwisterlichen Kontaktrechts oder eines Kontaktrechts zu anderen Verwandten (Art. 274a, ZGB). Hier steht, noch mehr als bei den Eltern (Art. 273 und 274 ZGB), ausschliesslich das Interesse des Kindes im Zentrum. Immer wieder einmal muss es individuell eingefordert werden, weil das Recht den Verantwortlichen nicht bewusst ist. Oft läuft es aber automatisch gut.

Die leiblichen Eltern

Pflegekinder sind die Kinder von Eltern, die am Rand der Gesellschaft stehen. Ihre Eltern haben beispielsweise psychische Beeinträchtigungen, leiden an schweren Suchterkrankungen, sind Opfer von Straftaten oder befinden sich selbst in Haftstrafen, sind von Armut betroffen, meistens getrennt, wohnungslos, abwesend, unbekannt oder bereits verstorben. Sie sind zudem häufig traumatisiert und haben eine schwere Kindheit und Jugend erlebt. Die Eltern und Familien leiden nicht nur an den Umständen, die zur Fremdunterbringung geführt haben, sondern auch stark an der Trennung und der Tatsache, dass das Kind platziert werden musste.

Die Begleitung durch Espoir

Entscheidungen über Besuche und Kontakte fällt die KESB oder in ihrem Auftrag die Beistandsperson. Festgelegt wird die Häufigkeit, die Dauer und die Art der Besuche, ob Besuche begleitet oder unbegleitet und allenfalls unter welchen Bedingungen sie stattfinden beziehungsweise abgesagt werden. Manchmal lassen sich Eltern durch einen Anwalt oder eine Anwältin vertreten. Auch Pflegekinder können sich durch einen Anwalt oder eine Anwältin vertreten lassen. Die Besuchsregelungen sind verbindlich und können von Espoir nicht geändert werden. Die Pflegeeltern und die begleitende Espoir-Fachperson haben die Aufgabe, mit Fokus auf das Kind, eine Verbindung zur Herkunftsfamilie zu gestalten. Wir liefern Beobachtungen und fachlich fundierte Begründungen, achten auf die Partizipation des Kindes und beraten Pflegeeltern, leibliche Eltern und Beistandspersonen fallorientiert. Die Mehrheit der begleiteten Besuche wird durch Espoir begleitet. Einige Besuche begleiten die Pflegeeltern selbst oder andere Fachpersonen. Wir versuchen, aus den Kinderaugen zu schauen, einen Sicherheit gebenden Rahmen zu schaffen und einen respektvollen Umgang miteinander vorzuleben. Die gegenseitige Wertschätzung zwischen den Pfl-

geeltern und den Eltern ist wichtig, um Besuchskonflikte und vor allem Loyalitätskonflikte des Kindes zu vermeiden. Manchmal erfolgt die Besuchsregelung gegen den Willen der Kindseltern oder der Pflegeeltern. Die Besuche haben in allen Fällen einen grossen Einfluss auf das Familienleben der Pflegefamilie.

Bei den Besuchen ist das Kind häufig mit dem verständlichen Wunsch der Herkunftseltern nach Körperkontakt und Zuwendung konfrontiert, manchmal auch mit unrealistischen Versprechungen oder Unzuverlässigkeit bei der Wahrnehmung der Besuche und Kontakte. So kann es vorkommen, dass die Eltern nicht wie vereinbart erscheinen. Den Eltern fällt es oft schwer, die Bedürfnisse und das Älterwerden ihrer Kinder zu verstehen. Verständlicherweise driften da oft die Werte der Pflegefamilie und der Herkunftsfamilie auseinander. Für die Pflegeeltern kann es eine grosse Herausforderung sein, die unterschiedlichen Gefühle der Kinder und die eigenen Gefühle vor und nach den Herkunftskontakten aufzufangen.

Bei der Kontaktpflege zur Herkunft geht es auch um die Auseinandersetzung mit den Gründen, die zur Unterbringung in der Pflegefamilie geführt haben. Die dazugehörenden Fragen verändern sich mit dem Alter der Kinder und Jugend-

lichen. Die Fachpersonen und die Pflegeeltern müssen sich mit den Themen der Herkunft vertraut machen und sie in ihr Wertesystem integrieren. Wenn Pflegeeltern und Fachpersonen mit den Kindern über ihre Herkunft sprechen, ist das auch eine Form der Kontaktpflege. In der sogenannten Biografearbeit gibt es unzählige kreative und spielerische Möglichkeiten, dies gemeinsam mit dem Pflegekind zu tun.

Vielfältige Möglichkeiten der Kontaktgestaltung

Schon mit dem ersten Telefonklingeln für eine Platzierungsanfrage für ein Pflegekind steht das Thema Herkunftskontakt im Raum. Das Spektrum der Kontakte ist weit und vielfältig, so wie die Kinder, ihre Herkunft und ihre Geschichten es sind. Es gibt Kinder, die sehen nie jemanden von der Herkunftsfamilie, andere haben zweiwöchentlich zweistündige begleitete Besuche, wiederum andere ein unbegleitetes Wochenende pro Monat, sechs Treffen pro Jahr, ein Treffen nach vielen Jahren Pause. Es kann auch vorkommen, dass ein Elternteil zur Pflegefamilie zu Besuch geht.

Espoir begleitet 80 Pflegekinder. Sie haben ganz verschiedene Kontakte zu einem oder zu mehreren Familienmitgliedern. Etwa 25 Kinder haben keine

Kontakte, etwa 25 Kinder haben begleitete Kontakte und etwa 30 Kinder haben unbegleitete Kontakte zur Herkunftsfamilie. Viele haben intensiveren Kontakt zur Mutter und weniger zum Vater und einige haben Kontakte zu Geschwistern und Halbgeschwistern, Grosseltern und/oder zu Tanten und Onkeln.

Einige Beispiele zur Veranschaulichung

Bei einem Kind ging es beispielsweise darum, gemeinsam mit dem Therapeuten einen Steckbrief der Mutter zu erstellen. Es war dabei wichtig, dem Kind nicht nur von den herausfordernden Seiten der Eltern zu berichten. Was essen die Eltern gerne? Was ist ihre Lieblingsfarbe? Welche Musik hören sie? Was können sie gut, was machen sie gerne, wie sehen sie aus? Allesamt wichtige Fragen für das Pflegekind. Ein Jugendlicher hatte den Wunsch, dass sein Vater ein Foto von ihm erhält. Bei einem Säugling fehlte jeglicher direkter Kontakt. Mit einem Foto der Mutter beim Wickeltisch wird die Mutter im Alltag, in der Wohnung und im Selbstverständnis des Kindes und der Pflegefamilie aufgenommen und gibt Anlass, mit dem Kind über seine Herkunft und die Platzierung zu sprechen. Ein Kind, das den Kontakt zum Vater sucht, fährt ein Foto von ihm in seinem rosa Velokorb spazieren.

Im Haushalt eines weiteren Jugendlichen hängt wiederum in der Küche am Schrank ein Foto der verstorbenen Mutter. Ein anderes Pflegekind kann in einem Heft Fragen zu seinen Eltern notieren und die Personen nennen, von welchen es eine Antwort möchte. Es gibt die Möglichkeit, sich Zeichnungen, Briefe und Fotos zu schicken, mit den Eltern in einem Chat zu sein oder zu telefonieren. Diese Kontaktmöglichkeiten bestehen auch gegenüber Elternteilen, die im Ausland leben.

Manchmal entsprechen direkte Kontakte nicht dem Kindeswohl

Bei einem Kind hat ein Gutachten die Besuchskontakte beendet und für das Kind konnte Ruhe einkehren. Ein anderes Kind verweigert den Kontakt aufgrund von Konflikten zwischen der Pflegefamilie und der Herkunft. Bei einem weiteren Kind, das schwer misshandelt wurde, finden auf Anordnung der KESB keine Kontakte statt. Manchmal ist eine psychische Erkrankung eines Elternteils so massiv, dass ein Besuch für die Kinder als unzumutbar eingeschätzt wird.

Die Kontakte sind mit den unterschiedlichsten Gefühlen verbunden, wie Scham, Schuld, Verunsicherung, Aggression, Hoffnung, Freude und Enttäuschung, Trauer, Zerrissenheit sowie Sorge

um die Eltern und andere Familienmitglieder. Dabei gibt es auch viele schöne, berührende, zärtliche und glückliche Momente im Kontakt zur Herkunft, verbunden mit viel Wohlwollen, Verständnis und Liebe zwischen den Beteiligten.



Marisa Unholz
Koordinatorin

Espoir trägt das Zewo-Gütesiegel. Es bescheinigt, dass Ihre Spende am richtigen Ort ankommt und effizient Gutes bewirkt.



**Ihre Spende
in guten Händen.**

«Wenn wir an einem Kind etwas ändern wollen, sollten wir zuerst prüfen, ob es sich nicht um etwas handelt, das wir an uns ändern müssen.»

Carl Gustav Jung (1875–1961),
Psychiater



**Kinder haben
Rechte – in jeder
Situation ihres
Lebens.**



Kontakte zu den Eltern – Die Perspektive von Jugendlichen in Pflegefamilien

Kontakte zu den Eltern sind für Pflegekinder eine Herausforderung, dies wissen Fachleute und Pflegeeltern. Auch eine Studie im Kanton Zürich hat gezeigt, dass alle der 24 befragten Pflegekinder im Alter von 14 bis 19 Jahren die Kontaktgestaltung als anspruchsvoll erleben. Nachfolgend wird aus der Perspektive der Jugendlichen dargelegt, welche Bedeutung der Kontakt zu den Eltern für sie hat. Während in der internationalen Forschung vorwiegend die Kontakthäufigkeit zu den Eltern untersucht wurde, ging die vorliegende Studie der Thematik etwas tiefer auf den Grund.

Kontakt zum Vater und zur Mutter

Die Befragung zeigte, dass die meisten Jugendlichen während der Unterbringung in der Pflegefamilie in irgendeiner Form Kontakt zu den Eltern haben. Die Elternkontakte sind für alle befragten Jugendlichen ein Thema, das sie beschäftigt, teilweise sogar sehr stark. Dabei sehen sie sich einer zweifachen Herausforderung gegenüber, sie haben einerseits den Kontakt zur Mutter und andererseits den zum Vater zu gestalten, weil die Eltern, bis auf eine Ausnahme, getrennt leben.

Vier unterschiedliche Kontaktsituationen

In den Interviewanalysen wurden vier Kategorien von Kontaktsituationen sicht-

bar. Im Einzelfall sieht sich der Jugendliche mit zwei solcher Kontaktsituationen konfrontiert, eine in Bezug auf die Mutter und eine bezogen auf den Vater.

Keinen Kontakt

Einige Jugendliche haben keinen Kontakt zum leiblichen Vater und haben diesen bisher noch gar nie kennen gelernt. Der Vater hat für sie in der momentanen Lebensphase keine besondere Bedeutung, es besteht auch kein Wunsch nach einer Kontaktaufnahme. Eine Jugendliche jedoch wünscht sich seit vielen Jahren, mit ihrem unbekanntem Vater endlich in Kontakt treten zu können.

Integration

Die Kontaktsituation der Integration ist dadurch gekennzeichnet, dass die Jugendlichen und ihre Mütter oder Väter ein gegenseitiges Interesse daran haben, die Beziehung zueinander – trotz der Platzierung – aufrechtzuerhalten und sich gegenseitig, so gut wie möglich, in die jeweilige Lebenssituation zu integrieren. So telefonieren sie vielleicht regelmässig und treffen sich an Wochenenden oder verbringen in gewissen Fällen gar gemeinsame Ferien. Die Jugendlichen haben – mehr oder weniger häufigen – aber regelmässigen Kontakt zur Mutter bzw. zum Vater und können

so die Beziehung aufrechterhalten. Dadurch besteht die Möglichkeit für gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen und die Eltern können durch den kontinuierlichen Kontakt die Entwicklung ihres Kindes mitverfolgen. Zentral ist, dass die Treffen aufgrund abwechselnder Initiative von Kind und Eltern zustande kommen und beide einen entsprechenden Einsatz leisten, damit Kontakte vereinbart werden. Obwohl sich die formalen Verbindlichkeitsgrade der Kontaktvereinbarungen stark unterscheiden, haben die Jugendlichen die Gewissheit, dass sich die Beziehung zur Mutter bzw. zum Vater fortsetzt. Die Zufriedenheit der Jugendlichen, die sich in einer solchen Kontaktsituation befinden, ist sehr hoch. Eine wichtige Voraussetzung ist, dass die Pflegeeltern den Kontakt nicht zu unterbinden versuchen, sondern ihn als einen für das Wohlbefinden und die Entwicklung des Pflegekindes wichtigen Faktor erkennen und die Beziehungserhaltung des Pflegekindes zur Mutter oder zum Vater unterstützen.

Adaption

Bei der Kontaktsituation, die mit Adaption bezeichnet wird, können die Jugendlichen die Mutter oder den Vater nur sehr selten und in unregelmässigen

Abständen sehen oder es ist sogar zu einem – vorübergehenden – Kontaktunterbruch gekommen. Die betroffenen Jugendlichen sind unzufrieden mit der Situation, sie erleben sie als belastend und wünschen sich mehr Kontakt. Es finden keine Gespräche und Aushandlungen bezüglich der Kontakte statt, die Jugendlichen sehen sich auf eine passive Rolle verwiesen, sie müssen sich in der Kontaktgestaltung gezwungenermassen dem Vater oder der Mutter anpassen und können wenig dazu beitragen, dass sich die Situation verbessert. Der Handlungsspielraum der Jugendlichen ist sehr klein. Es ist eine grosse Ambivalenz spürbar: Einerseits versuchen die Jugendlichen, das Verhalten der Eltern zu verstehen – er muss viel arbeiten, sie wohnt im Ausland –, andererseits geben sie den Eltern auch Schuld für die unbefriedigende Situation. Der Eindruck, dass den Jugendlichen wenig Gestaltungsspielraum offensteht, wird dadurch verstärkt, dass sie keine Hilfe und Unterstützung erwähnen und auch keine Aussicht auf eine mögliche Verbesserung der Situation schildern.

Regulation

Die Kontaktsituation der Regulation ist dadurch charakterisiert, dass die Jugendlichen aktiv versuchen, den Kontakt zur

Werden Sie Mitglied



Vier gute Gründe sprechen für eine Mitgliedschaft bei Espoir:

- Sie ermöglichen die kontinuierliche Fortführung unserer Arbeit zum Wohl der Kinder.
- Sie erhalten auf Wunsch regelmässig Informationen von Espoir.
- Sie erhalten einmal jährlich den Jahresbericht mit Informationen über unsere Arbeit und aktuelle Entwicklungen bei Espoir.
- Sie erhalten Einladungen zu Fachvorträgen rund um das Thema Kinderschutz und Kindeswohl.

Einzelmitgliedschaft:

100 Franken / Jahr

Familien- / Paarmitgliedschaft:

150 Franken / Jahr



Mutter oder zum Vater zu regulieren. Dies geschieht in Abgrenzung zu den Kontaktwünschen der Eltern und teilweise auch gegen die Vorstellungen der Pflegeeltern. Die Jugendlichen setzen sich aus unterschiedlichen Gründen dafür ein, die Kontaktintensität, d.h. die Häufigkeit und Dauer der Kontakte zu bestimmen oder, wenn dies nicht im gewünschten Ausmass möglich ist, entschieden sie sich in bestimmten Fällen dafür, den Kontakt vorübergehend ganz zu unterbrechen. Einige Jugendliche möchten die Eltern deutlich weniger häufig oder weniger lang sehen, weil sie am Wochenende mehr Zeit mit den Gleichaltrigen verbringen möchten. Dies kann als normaler entwicklungsbedingter Ablösungsprozess von den Eltern verstanden werden. In gewissen Fällen ist die Regulierung jedoch eine Reaktion darauf, dass der Vater oder die Mutter sich jahrelang kaum um das Kind gekümmert hat und dann plötzlich sehr viel Kontakt wünscht. Diese plötzliche Kontaktintensität ist dem Kind jedoch zu viel und es will die Kontakthäufigkeit dosieren. In etlichen anderen Fällen ist die Regulation eine Antwort auf schlechte Erfahrungen bei entsprechenden Besuchen und Treffen mit den Eltern. Zum Beispiel hat der Vater oder die Mutter die vereinbarten Treffen nicht eingehalten,

sich während des Besuchs der Kinder nicht um sie gekümmert oder ihnen massive Vorwürfe gemacht. Mit der Regulierung der Kontakte wollen sich die Jugendlichen vor weiteren verletzenden Erfahrungen schützen. Sie haben erlebt, dass Enttäuschungen im Zusammenhang mit Elternkontakten psychisch schmerzvoll sind, sie viel Energie kosten und die eigene psychische Balance gefährden können. So erwähnt beispielsweise eine Jugendliche, dass es ihr nach Besuchen, bei denen sie die Mutter in stark alkoholisiertem Zustand vorfand, sehr schlecht ging und sie sich danach kaum auf ihren Alltag und die Schule konzentrieren konnte.

Einfluss der Pflegeeltern und Fachpersonen

Die Kontaktsituationen sind nicht nur beeinflusst durch das Pflegekind und den Handlungsspielraum, der ihm von den Eltern eingeräumt wird, auch die Pflegeeltern haben Einfluss. Etliche Jugendliche werden von ihnen unterstützt, die Kontakte so zu gestalten, dass ihre Bedürfnisse im Vordergrund stehen. Es gibt in den Interviews jedoch auch Hinweise darauf, dass Pflegeeltern den Elternkontakten ambivalent oder gar kritisch gegenüberstehen. Wieder andere Jugendliche müssen sich dagegen den

Pflegeeltern gegenüber rechtfertigen, wenn sie die Mutter oder den Vater im Moment nicht treffen möchten. Auffallend ist, dass die Jugendlichen die Fachpersonen der Pflegekinderhilfe im Zusammenhang mit der Frage der Kontaktgestaltung in den Interviews kaum als Ressource erwähnen.

Unterschiedliche Zufriedenheit und Gestaltungsspielräume

Die Studie hat gezeigt, dass der Handlungsspielraum und die Zufriedenheit der Jugendlichen mit den Elternkontakten sehr unterschiedlich sind. Während die einen sehr zufrieden sind, leiden andere an der unbefriedigenden Kontaktsituation. Die Unzufriedenheit scheint bei der Adaption am grössten, weil hier Kontakt zum Vater oder zur Mutter gewünscht wird, der Gestaltungsspielraum für eine Verbesserung der Situation jedoch sehr gering ist.

Aufrechterhaltung der psychischen Balance

Die Ergebnisse legen weiter nahe, dass die Jugendlichen den ihnen verbleibenden Spielraum bei der Gestaltung der Kontakte dazu nutzen, die eigene psychische Gesundheit nicht zu gefährden. Sowohl bei der Integration als auch der Regulation ist erkennbar, dass die Ju-

gendlichen versuchen, die Kontaktsituation so zu beeinflussen, dass sie sich stabilisierend auf die eigene psychische Balance und das Wohlbefinden auswirkt.

Unterstützung durch Pflegeeltern

Für die Jugendlichen ist es hilfreich, wenn Pflegeeltern ihre Anliegen bezüglich der Kontaktgestaltung mittragen. Das bedeutet, dass Pflegeeltern bei einem Kontaktwunsch zu den Eltern diesen als einen für die Entwicklung des Pflegekindes wichtigen Faktor erkennen und die Aufrechterhaltung der Beziehung zu den Eltern unterstützen. In denjenigen Fällen wiederum, in denen sich Jugendliche vorübergehend vor weiteren psychischen Verletzungen schützen und den Kontakt regulieren oder gar unterbrechen möchten, ist es hilfreich, wenn Pflegeeltern den Entscheid akzeptieren und zu verstehen versuchen. Pflegeeltern sollen aber in jedem Fall als Gesprächspartner für Fragen zu den Elternkontakten verfügbar bleiben, da sich Kontaktsituationen wieder verändern können.

Moderierende Rolle der Fachpersonen

Die Gestaltung der Kontakte ist ein flexibler Prozess, während dem sich die Rahmenbedingungen und Bedürfnisse

der Beteiligten wandeln können. Insbesondere können sich die Kontaktwünsche des Pflegekindes ändern, einerseits aufgrund von verletzenden Erfahrungen mit Elternkontakten, andererseits aufgrund entwicklungsbedingter Distanzierungsprozesse im Jugendalter. Fachpersonen der Pflegekinderhilfe können in der Frage der Kontaktgestaltung deshalb eine wichtige, moderierende Rolle einnehmen und bei Bedarf zwischen dem Pflegekind, den Pflegeeltern und den Eltern vermitteln.



Prof. Dr. Karin Werner

Dozentin und Forschungsprojektleiterin,
Institut für Kindheit Jugend und Familie,
Zürcher Hochschule für
Angewandte Wissenschaften (ZHAW)

Literaturhinweis



Werner, Karin. (2019). *Leben als Pflegekind. Die Perspektive jugendlicher Pflegekinder auf ihre Lebenssituation.* Basel: Beltz Juventa.

Impressum

Herausgeber: Espoir, Brahmsstrasse 28, 8003 Zürich

Auflage: 1400 Exemplare

Redaktionsteam: Oda Heine (Ltg.), Alexandra Neuhäus, Marisa Unholz, Natali Velert, Evelin Weber-Breitenmoser

Weitere Autorinnen und Autoren: Dr. Karin Werner

Fotos: Espoir

Korrektur: Text Control AG, Zürich

Layout und Druck: Horizonte Druckzentrum, Thalwil

Konzept: Heads Corporate Branding AG, Zürich

Erlebnispädagogische Aktivitäten – Kontaktpflege unter (Pflege-)Kindern

Eine ebenfalls bedeutende Kontaktpflege findet im Rahmen unserer erlebnispädagogischen Angebote unter den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen statt. Sie schätzen es, sich mit Gleichaltrigen, die in ähnlichen Familienkonstellationen bzw. als Pflegekind leben, auszutauschen. Diese Aktivitäten finanzieren wir ausschliesslich aus Spenden. Ein herzliches und grosses Dankeschön richten wir daher an dieser Stelle an unsere zahlreichen Spenderinnen und Spender!

Im Mai und im Juli fanden fünf sozialpädagogisch begleitete Tagesausflüge auf die Rigi und zum Freizeitpark Atzmännig statt. Wegen der coronabedingt abgesagten Mutter-Kind-Woche im Tessin waren diese Tagesaktivitäten eine willkommene Alternative für die Feriengestaltung und im Nu ausgebucht. Teilweise haben die Kinder und ihre Eltern das erste Mal in ihrem Leben in einem Sessellift gegessen. Sie haben dieses gemeinsame Erlebnis besonders genossen. Auch der Ausflug für Jugendliche ohne elterliche Begleitung fand grossen Anklang, insbesondere das Klettern auf dem Baumwipfelpfad hatte es allen angetan.

Das Sommerlager am Greifensee zum Thema «Spiel und Spass rund ums Wasser» war ein voller Erfolg. Das sozial-

pädagogische Begleiteteam hatte ein abwechslungsreiches Aktivitätenprogramm für die elf teilnehmenden Kinder zusammengestellt. Es enthielt viele spielerische, kooperative und kompetitive Elemente. Das reichte von einer Lagerolympiade über Stand-up-Paddling bis zu einer Tour rund um den Greifensee, teilweise zu Fuss, auf Kickboards oder per Schiff. Die selbstgebatikten Lager-T-Shirts, die alle bei den gemeinsamen Ausflügen trugen, haben den guten Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl verdeutlicht.

Die Begeisterung nach dem letztjährigen Zirkuslager war so gross, dass wir dieses Jahr weiteren 15 Kindern und Jugendlichen dieses tolle Gemeinschaftserlebnis in der Zirkusstadt Mugg im Glarnerland bieten wollten. Die Altersspanne der Kinder von 7 bis 14 Jahre wirkte sich positiv auf die Gruppendynamik aus. Tolerant und rücksichtsvoll gingen die Jugendlichen mit den Jüngeren um und unterstützten und ermunterten sie beim Erlernen der Zirkusdisziplinen Rhönrad, Einrad, Trapez und Seiltanz. Während der tollen Abschlussaufführung am Ende der Woche zeigten die Kinder und Jugendlichen dann, was in ihnen steckt und trauten sich Dinge zu, die zu Beginn der Zirkuswoche undenkbar waren.

Oda Heine
Kommunikation

«Hoffentlich können wir
nächstes Jahr wieder so
einen tollen Ausflug zum
Baumwipfelpfad machen.»

Raphael, 13 Jahre



Herzlichen Dank
für Ihre
Unterstützung.

Espoir
Brahmsstrasse 28
8003 Zürich

Telefon 043 501 24 00
Fax 043 501 24 01
info@vereinespoir.ch
www.vereinespoir.ch

Spendenkonto: PC-80-1956-8, IBAN: CH49 0900 0000 8000 1956 8



Gemeinsam für Kinder